

und dazu in bester, der geschätzten Firma Pustet würdiger Ausstattung! Mehr bedarf es nicht zur Empfehlung dieses Jahrbuches.

K.

Theodulfe Évêque d'Orléans.

Sa Vie et ses Oeuvres avec une carte du Pagus Aurelianensis au IXe siècle par Ch. Cuissard, Sous-Bibliothécaire de la ville d'Orléans. Orléans. H. Herluison, libraire-éditeur 1892. 8^o pg. 353.

Als Karl der Grosse seine grossartigen socialen und religiösen Reformen in seinem Reiche durchführen wollte, da wandte er sein Augenmerk zunächst, beim Mangel an entsprechenden Kräften im eigenen Clerus seines Reiches auf hervorragende Männer des Auslandes und zunächst Italiens, die ihm hiebei behilflich sein sollten. Sein Rathgeber bei Durchführung dieses Planes war der weise Papst Hadrian, auf dessen Rath hin er den berühmten Grammatiker Peter von Pisa und den in der Beredsamkeit und Mathematik tüchtigen Alkuin an sich zog. Die Persönlichkeit Alkuins ist allzu bekannt, als dass wir uns hier noch näher mit derselben beschäftigen sollten. An Alkuins Seite arbeitete, gleich unermüdlich wie er, eine zweite Persönlichkeit bei Durchführung der Reformpläne Karls des Grossen, die in der Geschichte seiner Zeit wohl wenig hervortritt, ja von den Historikern des IX. Jahrh. in seinem ganzen Wesen und Wirken verkannt, ja schief beurtheilt wurde, der berühmte Bischof Theodulf von Orleans. Die Historiker seiner Zeit bringen seine Person fälschlich in Verbindung mit einer Verschwörung gegen Ludwig den Frommen und stellen ihn daher auch in einer Weise dar, welche nur geeignet ist Alkuin selbst desto mehr hervortreten zu lassen. Scheinbar waren beide gleichzeitig am Hofe Karls d. G. lebenden Männer Rivalen, Nebenbuhler. Allein bei näherem Eingehen in ihr Leben bestätigt sich, dass sie dies nur in der edelsten Richtung waren, im Streben nach dem Guten, Schönen und Wahren. Beide kamen zur gleichen Zeit von Italien nach Gallien, geleitet von der gleichen Grossherzigkeit, vom gleichen Streben, die Ideen ihres grossmüthigen Beschützers Karls des Grossen durchzuführen. Um sie herum grupperte sich die literarische und moralische Bewegung Frankreichs im IX. Jahrh. Alkuin versuchte und verstand es die Grossen des Reiches an sich zu ziehen, während Theodulf das Volk an sich zog. Alkuin glaubte seinen Traum von einem neuen Erwachen, einer Wiedergeburt Galliens nach dem Muster von Athen verwirklichen zu können, während Theodulf sich vom gelehrten Hofe beiseite hielt und einzig mit der hohen Aufgabe beschäftigte, welche ihm vom Papste am Tage seiner Ordination zum Bischof aufgetragen worden war. Alkuins Sorge war: die Hochschulen und die literarische Blüte in Frankreich wieder herzustellen, während

sich Theodulf der Volksschulen annahm und zunächst und vor allem um die Leiden und Freuden des Landvolkes besorgt war. Nach dieser Richtung hin geht die Rolle, die beide diese berühmten Zeitgenossen gespielt und die Aufgabe, die sie sich gesetzt haben, weit auseinander, wie dies der gelehrte Herausgeber des vorliegenden Werkes in seiner Einleitung ausführlich darthut. Ohne demselben hierin weiter folgen zu wollen, wollen wir nur in einigen Zügen das Wirken Theodulfs schildern, um den Beweis zu erbringen, welche unschätzbare Bereicherung die vorliegende Monographie über denselben für die Zeitgeschichte wie für die gleichzeitige Ordensgeschichte enthält. Der Verfasser hält an der Ansicht fest und vertheidigt sie auch gegenüber Wattenbach, dass Theodulf in Italien geboren sei, wiewohl über den Geburtsort selbst historisch nichts feststeht. Wie dem auch sei, Theodulf hat seine Aufgabe als Reformator im Sinne und ganz nach den Ansichten Karls des Grossen vollkommen gelöst. Er brach Bahnen in der Erziehung und bediente sich hiebei in erster Linie des Curatelerus, um durch diesen auf das Volk einzuwirken. Von ihm stammt ein Poenitentialbuch, welches alles enthält, was Concilien und die Väter bis zu seiner Zeit hierüber geschrieben und entschieden haben. Auch in der Architectur war er massgebend, wie aus dem Bau einer Kirche erhellt, welche unter seiner Leitung in einem Orleans benachbarten kleinen Orte erbaut wurde. In der Dichtkunst hat sich Theodulf gleichfalls versucht; er gieng hiebei jedoch eigene Wege im Gegensatz zur sogenannten karolingischen Metrik. Auf dem Gebiete der Theologie haben wir von ihm eine ebenso gelehrte, wie leider zu wenig beachtete Kritik der Bibel. Alles im allem genommen hat Theodulf eine grosse Rolle gespielt in der von Karl dem Grossen angestrebten moralischen Reorganisation des Reiches. Im Gegensatz zu Alkuin zog er die hervorragenden Leuchten des Ostens an sich, er bekundet ein tiefes Verständnis der schönen Künste, der Malerei und Sculptur auf dem Boden einer gesunden Moral, verbunden mit einem heiligen Eifer für Seelen und einer unbekanntten Menschenliebe in einer Zeit, wo die Gewalt über das Recht die Oberhand hatte. Die hinterlassenen Werke Theodulfs sind fast ganz unbekannt; so seine Ermahnungen an die Priester seiner Diöcese, sein Bericht über seine Mission im Westen von Gallien, die 4000 Verse, die er schrieb, und seine anderen Werke in Prosa. Schon vor Cuissard brachten die Mauriner und vor allen Dom Ceillier nähere Aufschlüsse über Theodulfs Werke; nach ihnen Guizot, Dupré und schliesslich Mgr. Baurard, welcher als These für sein Doctor Elaborat sich 1860 zum Gegenstand wählte: „Theodulf Bischof von Orleans und Abt von Fleury-sur-Loire, nebst einer Reihe anderer Autoren, deren der Verfasser

des vorliegenden Werkes auch erwähnt. Derselbe hat sich jedoch bei der Abfassung desselben nicht eine exclusiv literarische Aufgabe gestellt. Wie er bemerkt, wollte er den grossen Bischof von Orleans als ein männliches Bild hinstellen, fest und nüchtern gezeichnet, wie es die historische Wahrheit erfordert. Bei der Anlage seines Werkes folgte er der Chronologie und der Entwicklung der Ereignisse mit Benützung der Werke Theodulfs selbst und sich stützend auf die gleichzeitigen Annalen. Er versucht mit viel Glück den Nachweis, dass die Diöcese Orleans im IX. Jahrh. dasselbe war wie der pagus Aurelianensis nach jeder Richtung hin und in diesen selbst gezeichneten Rahmen bringt er die Figur Theodulfs hinein. Seinen Zweck dessen Werke kritisch durchzugehen und die Sitten und Gebräuche, die in denselben beleuchtet werden, darzuthun, hat er vollkommen erreicht. Das Werk selbst zerfällt in 20 Capitel, welche sich nach dem Gesagten enge aneinander schliessen und nicht nur ein vollendetes Bild Theodulfs entwerfen, sondern auch wie für die Geschichte der Zeit, sowie insbesondere für Kirchen- und Ordensgeschichte von grosser Wichtigkeit sind. Wir begegnen im Verlaufe der einzelnen Capitel wiederholt geschichtlicher Rückblicke auf eine Reihe der damals theils begründeten oder schon blühenden und in späterer Zeit zu noch grösserem Ruhme gelangenden Benedictiner-Abteien wie beispielsweise Fleury, Micy, St. Aignan, St. Benoit, St. Liphard de Meung und andere. Wir finden das über die Anlage des Werkes Gesagte mit vielem Glück und historischer Gewissenhaftigkeit durchgeführt, wir erhalten sehr schätzenswerte Aufschlüsse über die religiösen Gebräuche des IX. Jahrh. (Cap. 16), über Sitten und Gebräuche des Volkes, ja selbst über Handel und Wandel der damaligen Zeit. Am Schlusse (Cap. 20) behandelt der Autor die Bibliographie. Als Beilagen bietet er uns 1.) Die von Theodulf stammende Erklärung des Canons der Messe. 2.) Eine Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses. 3.) 21 Beiträge zu den Capitularbeschlüssen und schliesslich eine Probe des Erstlingsversuches Theodulfs in der Poesie. Das Werk ist mit grosser Belesenheit und Sachkenntnis abgefasst u. in fliessender französischer Sprache, wie alles, was wir bisher vom gelehrten Unterbibliothekar von Orleans gelesen haben, geschrieben. Beigegeben ist der photographische Abdruck eines Blattes aus einem Codex aus der Stadtbibliothek zu Orleans sowie eine Karte des pagus Aurelianensis im IX. Jahrh. Für die Geschichte des Benedictinerordens sowie für die gleichzeitige Geschichte Frankreichs ist diese literarische Leistung nach jeder Richtung hin mustergiltig zu nennen.

Raigern.

M. Kinter.